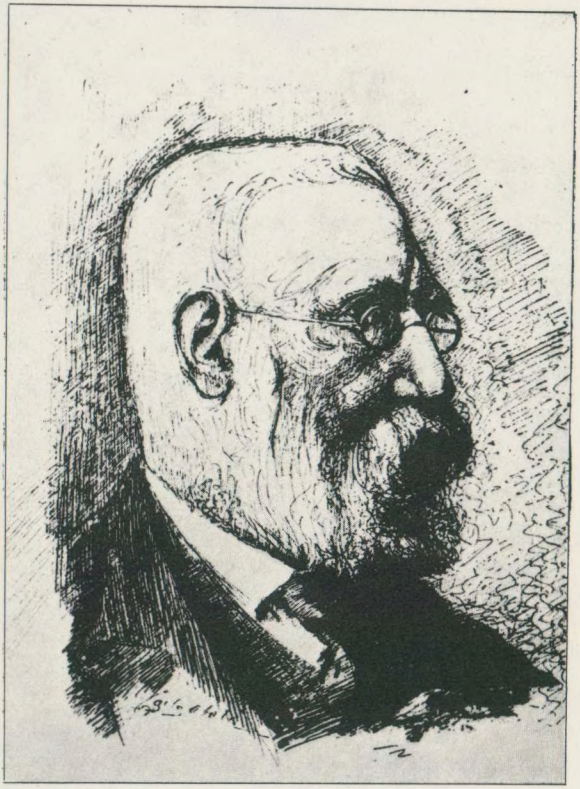
KOMMUNISTISCHER ANARCHISMUS

John Most



anarchistische texte 10

IMPRESSUM

LIBERTAD-VERLAG BERLIN; MAI 1978
ANARCHISTISCHER BUND BERLIN

anarchistische texte

"anarchistische texte" ist eine Heftreihe, die dem Leser die Möglichkeit geben will, sich mit der Entwicklung und den verschiedenen Strömungen des Anarchismus bekannt und vertraut zu machen. In drei aneinanderknüpfenden Editionen werden hierzu schwerpunktmäßig folgende Gebiete abgehandelt:

I) PHILOSOPHIE DES ANARCHISMUS (anarchistische texte 1 - 14)
II) PRAXIS UND BEWEGUNG DES ANARCHISMUS (ab Nr. 14)
III) ANARCHISMUS DER GEGENWART (voraussichtlich ab Nr. 30)

zu jeder Edition wird ein Gesammt - Inhaltsverzeichnis und ein ausführliches Namensregister erarbeitet. Auch erwägen wir,der besseren Haltbarkeit und Übersicht halber,für unsere Abonnenten Kartonschuber zur Aufbewahrung der Hefte anzufertigen.

"anarchistische texte" erscheinen zweimonatlich. zum Einzelpreis von 1,80 DM, oder zum ermäßigten Abonenntenpreis von 11,00 DM pro Jahrgang.

LIBERTAD-VERLAG
GEBRÜDER SCHMÜCK
POSTFACH 153
1000 BERLIN 44

2TAUSEND BERLIN(WEST) 1978
1.AUFLAGE

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

AUSKUNFT ÜBER DEN AUTOR 5

DER KOMMUNISTISCHE ANARCHISMUS 11

DIE KOMMUNISTISCHEN
ANARCHISTEN AN AN DAS PROLETARIAT 26

No. 1] —DIE— [No. 1

ANARCHIE

DIE ANARCHIE

Melodie:—*La Marseillaise.*

Die Anarchie, sie muss erstehen
Zum Hohne dieser Bösenwelt;
Schon heute pfeift ein Frühlingswehen,
:/: Dass manche faule Eiche fällt. :/:
Die Anarchie, sie wird erstehen
Beim Bombenknall und Heldenstreit,
Wenn Schurken um ihr Leben flehen,
Und betteln um Barmherzigkeit.

Es dröhnt der Bombenknall,
Es pfeift der Frühlingswind,
Der Widerhall
Ertönt geschwind
In unserm Frühlingsball.

Wenn Räuberhöhlen hellauf brennen,
Und Polizei zum Teufel geht,
Wenn Menschen nur noch Menschen kennen,
:/: Die Anarchie dann vor dir steht. :/:
Es kann dann keinen Staat mehr geben,
Gesetze werden all' verbrannt,
Und ohn' Regierung wird man leben,
Ein Gott wird nie mehr anerkannt.

Fort mit der Polizei!
Zum Teufel das Gesetz!
Dann reisst entzwei
Das Galgen-Netz,
Dann stürzt die Barbarei!

Das Eigenthum wird aufgehoben,
Es wird mit Stumpf und Stiel verbannt,
Kein Reichthum wird man ferner loben,
:/: Doch Armuth ist dann unbekannt. :/:
Vom vollen Lohne noch zu sprechen,
Das wäre Gotteslästerei;
Nein, alle Schlösser zu erbrechen,
Das ist der Kampf gen Tyrannei.

Hurrah! zur Höhe klimmt
Die Expropriation!
Der Kühne nimmt
Den Tod zum Hohn;
Die Plünderung beginnt.

Ein Jeder nimmt, wo er nur findet,
Und schafft, was er gern schaffen mag,
Denn kein Gesetz die Hände bindet,
:/: Kein Büttel ist und mehr zur Plag. :/:
In Frieden wird der Mensch dann leben,
Erstarren muss der Waffenklang,
Verstauben muss des Feindes Streben,
Um Glück ist Niemand dann mehr bang.

Tod jeder Barbarei!
Hurrah für Anarchie!
Auf! schlagt entzwei
Die Tyrannie,
Die ganze Schweinerei!

Hurrah für die Bombe!!!

HURRAH *für den* EXECUTOR!

—o—

Barcelona, 7. Dec. '93.

Kaum hatten die gesetzlichen Gauner unsern Genossen Pallas erschossen, noch hatten sie sich von dem Schrecken, den ihnen die Anarchisten beigebracht haben, nicht erholt,—Hurrah!! da kamen heute Abend zwei Bomben in ein hiesiges Theater geflogen. Die Eine explodirte unter fürchterlichem Krache, tödtete dreissig Personen und verwundete viele andere. Es entstand eine grauenhafte Panik; alles drängte den Ausgängen zu; ein Stossen, Schreien, Drücken, etc., und in wenigen Minuten war das ganze Theater geleert, bis auf die Todten und Verwundeten. Das Theater wurde sodann in ein Hospital verwandelt, und sämmtliche Aerzte der Stadt herbeigerufen.—Die Bourgeoisie und Polizei ist halb verrückt, und haben bereits blindlings einige Anarchisten verhaftet, den Bombenwerfer aber haben sie noch nicht. Bravo! Hurrah! Es werden schon!

ZUM 11. NOVEMBER!

—o—

Sechs Jahre sind heute seit dem Justiz-Mord von Chicago verflossen,—seit der Ermordung unserer Genossen, deren Verbrechen darin bestand, den Anarchismus durch Wort und Schrift propagandirt zu haben.

Am heutigen Tage werden wiederum die grossen und kleinen Päpste der Anarchie auf die Tribünen steigen, und beim Phrasen-Schwall die gewohnten Bravos und Händeklatschereien einheimsen. Und nur sehr Wenige werden es sein, welche ob des 11. Novembers Feststimmung die Bedürfnisse der Lebenden nicht halb vergessen werden. In der That, was wurde in den bisherigen 11.-November-Versammlungen von Expropriation, von der Heumarktbombe etc. gesprochen?! Ja, welche Wasserköpfe sind sogar in ihrer unergründlichen Weisheit dahin gelangt, die Heumarkt Bombe als Polizeimache zu erklären, als ob sich die Polizei in's eigne Fleisch schneiden würde! Wenn die Polizei—zum Schein als geschehe es Andern—sich selbst bombardiren wollte, sie würde sie es gewiss nicht so anrichten, dass 8 Stück von ihren Kerlen krepiren müssten; sie würde ganz einfach blinde Bomben verwenden.

Ja, diese Heumarkt-Bombe wird von den Herren Festrednern fast ganz vergessen; und doch wird das Schweigen unserer ermordeten Genossen nur dann mächtiger sein denn ihr Reden, wenn wir HANDELN.

Gewisse Schlaraffen mochten sogar gerne, dass die erdrosselten Genossen vergessen würden. Wenn wir auch immerhin gegen den Martyrer-Kultus sind, so sind wir jedoch der Ueberzeugung (und dies freut uns), dass die gehangten Chicagoer Genossen nicht nur nicht vergessen, sondern immer noch mehr Freunde finden werden. Wer die Genossen am Galgen vergessen kann, der hat, wenn auch nicht blaues, so doch ein verpestetes Blut.

Hoch die Rebellion!

—o—

Vor dem Kriegsrath in Constantine (Algier) hatte Kerbarec, ein Soldat des 3. Bataillons von Afrika, wegen Thätlichkeit gegen einen Insubordinirten Caporal zu erscheinen. Auf das Verlangen des Präsidenten, die verbrecherische Handlung vor dem Kriegsrath zu wiederholen, nahm Kerbarec sein Taschentuch und seinen messingenen Gürtel, und warf ersteres an den Kopf des Colonel, indem er sagte, "Hier, so habe ich es gemacht!" Der Kriegsrath verurtheilte alsdann Kerbarec einmuthig zum Tode! Der Verurtheilte, weit entfernt, seinen Akt zu bedauern, hat im Gegentheil eine grosse Freude bekundet,—er gehte im Augiasstall, in der Caserne. Hier ist wieder ein Mann, wie Pallas, der sich gegen die gesetzlichen Tyrannen und Mörder empöre. Schade nur, dass sein Gürtel im Taschentuch keine Bombe war! Aber einmal wird schon noch kommen, dass den gesetzlichen Galgenvögeln Hören und Sehen vergehen wird.

Parasiten am Werk!

—o—

Anfangs Oktober hat die Polizei in Manchester (England) eine auf offener Strasse gehaltene anarchistische Versammlung aufgelöst und vier Genossen verhaftet. Die Polizei hatte die Anarchisten schon früher gewarnt, irgend andere ihre Versammlung abzuhalten, da der Vorsitz auf der betr. Strasse gesperrt werde; da aber die Redner hiervon keine Notiz nahmen, wurden sie nach kräftigem Widerstand verhaftet. Den Ordnungs-Bengel wurden gestraft, dass ihrem bald gesetzt wurde, was Bomben zu thun im Stande sind.

Und es wird nicht schade um die Faulthiere sein, wenn sie recht bald Siegen gelernt werden, denn sie sind ja doch nur dazu da, das Leben und Eigenthum der Protzen zu schützen, und den armen Teufel ins Loch zu schmeissen, wenn er sich erlaubt da zu nehmen wo er ein natürliches (aber ungesetzliches) Recht hat.

Hoch die Expropriation!

—o—

Genosse Conway versuchte den 25. September aus dem Schaufenster des Juwelenhändlers Perry, 90, Oxford Street, London ein Schaubrett mit 26 Diamant-Ringen im Werthe von 8400 Mark zu expropriiren! Er zertrümmerte die Fensterscheibe (im Werth von 400 Mark), ergriff seine Beute, und eilte davon, wurde aber von einem Zeitungsverkäufer, John Dixon Taylor, sofort verfolgt, indem dieser ihm nachrief: "Haltet den Dieb!" Ein anderer "Mann" (lies Arschlecker) hielt dann unseren Genossen auf, bis ihn der herbeieilende Polizist verhaftete. In der Polizei-Station in Tottenham Court Road sagte unser Genosse: "Ich muss etwas thun um zu leben." Als er Dienstags gefragt wurde, ob er die Adresse von Jemandem geben könne, bei dem er in Arbeit stund, antwortete er: "Denkt nicht, ich habe dies gethan, weil ich arbeitslos bin. Ein Drittel des Eigenthums wäre für mich selbst gewesen; ein Drittel für Nicoll, der im Gefängniss ist, und der, wie ich voraussetze, kein Geld haben wird, wenn er herauskommt; und der andere Drittel wäre für die Arbeitslosen verwendet worden." Zum Schluss sagte Conway: "Ich that es aus anarchistischen Prinzipien."

Trotz Schlaraffen, welche revolutionäre Heldenthaten zu verkleinern suchen, trotz Lumpen, welche heroische Executoren zu verleumden suchen, sagen wir angesichts dieses neuen Falles: Wiederum ein Anzeichen für das Nähern der sozialen Liquidation!

Hurrah für die kühne That!!!

Hurrah für die Expropriation!!!

Unser Genosse ist nun zu achtzehn Monaten Zuchthaus verurtheilt worden. Achtzehn Monate, weil er versuchte einen kleinen Theil von Dem zu nehmen, worauf er ein natürliches Recht hat! Wie lange noch wird diese verruchte Bande der Eigenthums-Barbaren ihre pesthauchenden Schweinereien weiter treiben? Wie lange noch werden die modernen Kanibalen Reichthümer auf Reichthümer häufen? Wann werden endlich die Entbehrenden und Nothleidenden jene Magazine leeren, welche von dem Schweisse der Arbeiter gefüllt, und von reichen Sclavenschlingeln gesetzlich gestohlen wurden!!!

Vor einiger Zeit wurde schon auf dem Tower-hill in London prophezeit, dass sollte Conway verurtheilt werden, der Richter Kopfu gemacht würde. Unser Genosse ist nun verkauft, und es sollte uns wahrlich nicht erstaunen, wenn sich die Rache der Unterdrückten nächstens einige Opfer von den Orgien der rasenden Schlemmer wegholt.

Hungernde und Entbehrende! Nehmt euch ein Beispiel an der kühnen That unseres Genossen! Lasst euch nicht wie eine aussätzige Bestie am Meilenstein verhungern! Trägt euer Elend nicht von Tag zu Tag geduldig weiter; sondern rebellirt! Greift nach den Gütern der Natur, auf welche alle Menschen ein gleiches Anrecht haben! Plündert die Paläste, welche bis heute für euch verschlossen waren! Macht es wie die Vögel des Himmels: nehmt wo ihr findet, ladet euch zum Schmause selbst ein! Plündert! Expropriirt!

Ihr habt lange genug gewartet! Ihr habt genug gebittet und gebettelt; ihr seit lange genug auf gesetzlichen Wegen gewandelt; ihr ward lange genug friedliche Lammer! Werdet endlich Rebellen!!! Bedient euch der Gewalt; denn unsere Feinde thun dasselbe; und nur Gewalt kann uns von der Gewalt befreien!

Der Polizei, welche dem hungrigen Menschen ein Bissen Brod verwehrt, das Militär, welches die rebellischen Arbeiter zusammenschiesst, müssen mit Gewalt mit Bomben, Brecheisen, etc. bekämpft werden! Keine Kampfesweise ist zu grausam gegen die Heuchlerrippe, welche Tausende von Kindern gesetzlich ermordet, Millionen den Hunger, der Kälte, und unbeschreibbaren Entbehrungen preisgegeben haben!

Heraus mit den Gütern der Natur! Recht auf die Freuden des Lebens für ALLE!

Hoch die soziale Plünderung!

Hoch das gleiche Recht aufs Leben für Alle!

Auskunft über den Autor

Johann Most war ein Feuerkopf. In der deutschen Arbeiterbewegung der 1870er und 1880er Jahre gab es keinen Agitator, der ihm an Leidenschaft und Courage gleichgekommen wäre. Sein rastloses Leben begann mit einer bittern Kindheit und endete in trüber Isolation.
Most kam 1846 als uneheliches Kind eines verarmten Angestellten und einer Gouvernante in Augsburg zur Welt; eine verhaßte Schwiegermutter hat ihn aufgezogen. Mit dreizehn Jahren mußte er sich einer Gesichtsoperation unterziehen, die ihn für immer entstellte; später trug er, um seinen ausgerenkten Unterkiefer zu verbergen, stets einen langen dichten Bart. Er ging bei einem Buchbinder in die Lehre. In seinen Wanderjahren durchstreifte er Deutschland, Österreich, Ungarn, Italien und die Schweiz. 1867 schloß er sich in der Schweiz der Ersten Internationalen, 1868 der sozialistischen Arbeiterbewegung Österreichs an. Sein Beruf brachte ihn früh mit den halb legalen, halb illegalen Druckern in Berührung, in deren Händen damals die Propaganda lag. Die Aufzählung seiner Verhaftungen und Gefängnisstrafen würde eine ganze Seite füllen. Im Juli 1870 wurde ihm in Wien wegen Hochverrats der Prozeß gemacht; das Urteil lautete auf fünf Jahre schweren Kerkers. Schon im Februar 1871 wurde er durch eine Amnestie befreit und ausgewiesen. Er ging nach Deutschland und trat dort in die Sozialdemokratische Arbeiterpartei ein. Zum ersten Mal redigierte er eine eigene Zeitung, die *Chemnitzer Freie Presse*, und zum ersten Mal leitete er eine politische Aktion, den sächsischen Metallarbeiterstreik im Herbst 1871. Die *Freie Presse* wurde, wie

alle Zeitungen, die Most herausgab, mehrmals verboten, und Most mußte Chemnitz 1873 verlassen. Ein Jahr später wurde er zum ersten, 1877 zum zweiten Mal in den Reichstag gewählt; außerdem übernahm er in diesen Jahren die Redaktion der *Süddeutschen Volksstimme* in Mainz, später die der *Berliner Freien Presse*. Zum behäbigen Funktionär war Johann Most nicht geschaffen. Seine politischen Ansichten und sein hitziges Temperament trugen ihm immer neue Verfolgungen ein. Die Immunität, die er als Abgeordneter genoß, half ihm wenig. Auf eine Rede hin, die er zum Andenken an die Pariser Kommune hielt, wurde er 1874 wegen Majestätsbeleidigung und Gotteslästerung, zur Strafe für seine »gewalttätigen und zynischen Angriffe auf Patriotismus und Religion«, wieder einmal verurteilt, diesmal zu 26 Monaten Gefängnis. Während der Haft schrieb er zwei Bücher: *Die Bastille am Plötzensee. Blätter aus meinem Gefängnis-Tagebuch* (1876) und ein *Proletarier-Liederbuch*, das viele Auflagen erlebt hat.

Im Gefängnis hatte Most, wie es seine Art war, fleißig studiert; dabei war er an die Schriften des Berliner Professors Eugen Dühring geraten, die ihm gefielen; nach seiner Entlassung schrieb er darüber ein paar Artikel in der *Berliner Freien Presse*, in denen er allen Sozialdemokraten die Lektüre von Dührings Büchern »warm empfahl«. Der arme Most konnte natürlich nicht ahnen, auf was er sich damit eingelassen hatte; Marx und Engels ärgerten sich über seine Artikel nachhaltig, und als Most auf dem Gothaer Kongreß gar gegen Engels' *Anti-Dühring* auftrat, stand das Urteil über ihn fest. Er war, wie Marx zu sagen pflegte, ein »Knoten«: »Die Arbeiter«, so schrieb er 1877 an Sorge, »selbst wenn sie wie Herr Most et Cons. das Arbeiten aufgeben und *Literaten von Profes-*

sion werden, stiften stets ›theoretisch‹ Unheil an und sind stets bereit, sich an Wirrköpfe aus der angeblich ›gelehrten‹ Kaste anzuschließen.«

Mosts Stellung in Deutschland war inzwischen unhaltbar geworden. Sein Atheismus machte ihn zum Buhmann der Öffentlichkeit, besonders seitdem er, ganz im Gegensatz zur Parteilinie, den Massenaustritt aus den Landeskirchen propagiert hatte. Kaum war im Oktober 1878 das Sozialistengesetz erlassen, wurde Most aus Berlin ausgewiesen. Er mußte emigrieren. Zunächst wandte er sich nach Frankreich, aber auch dort wurde er 1879 als unerwünschter Ausländer abgeschoben. England war damals noch, was es nach wie vor zu sein glaubt: ein Land von liberalen Traditionen, und so ging Most nach London.

Natürlich gab er auch dort keinen Augenblick lang Ruhe. Er gründete sofort ein eigenes Blatt, die *Freiheit*, und schlug immer radikalere Töne an. Es ist charakteristisch, daß die Zeitung ganz in roten Lettern gedruckt war. Was Most bewog, den letzten Rest von Zurückhaltung und Besonnenheit aufzugeben, das ist nicht schwer zu verstehen. Es war die opportunistische Haltung der deutschen Sozialdemokratie, die ihren eigenen Parteivorstand aufgelöst hatte, noch bevor das Sozialistengesetz überhaupt in Kraft getreten war. Eine ganze Reihe von Abgeordneten und Funktionären kapitulierte sogleich vor Bismarck. Nirgends war eine klare Linie zu erkennen, und an eine entschlossene Führung war nicht zu denken. Dazu kam der brutale Terror der deutschen Polizei gegen jede organisierte Regung der Arbeiter. Unter diesen Umständen ist es verständlich, daß in Deutschland kleine aktionistische Gruppen entstanden, die sich gegen jede parlamentarische Politik wandten und für die direkte Aktion plädierten. Die einzige ideologische Basis, die diesen

Gruppen zur Verfügung stand, war der Anarchismus, der damals in der internationalen Arbeiterbewegung, besonders in Frankreich, Italien und Spanien, eine große Rolle spielte. Die *Freiheit* wurde zum Sprachrohr der radikalen Gruppen in Deutschland, und Most wurde Anarchist.

1880 schloß ihn der Kongreß von Wyden aus der deutschen Sozialdemokratie aus. Auch der englischen Justiz ging Most zunehmend auf die Nerven, und es stellte sich bald heraus, daß die britische Pressefreiheit ihre Grenzen hatte. Nach dem geglückten Attentat auf den Zaren Alexander II. machte Johann Most seine Zeitung mit einer riesigen Schlagzeile auf, die aus einem einzigen blutrot gedruckten Wort bestand: »Endlich!«. Darunter schrieb Most: »Was man allenfalls beklagen könnte, das ist nur die *Seltenheit* des sogenannten Tyrannenmordes. Würde nur alle Monate ein einziger Kronenschuft abgetan: in kurzer Zeit sollte es keinem mehr behagen, noch fernerhin einen Monarchen zu spielen.« Sechzehn Monate Gefängnis und Zwangsarbeit waren die Quittung für diesen Stoßseufzer.

Nach seiner Entlassung konnte Most sich in London nicht länger halten. 1882 schiffte er sich nach Amerika ein. Das gesellschaftliche Klima, das er dort antraf, war von dem der europäischen Länder ganz verschieden. Der Klassenkampf in den USA war nahezu theorielos und spielte sich oft in gewaltsamen Formen ab; zwischen der bewaffneten Privat-Polizei der Unternehmer und den Arbeitern kam es zuweilen zu regelrechten Schlachten. Der Einfluß des Anarchisten war erheblich, schon auf Grund der starken Einwanderung aus Italien und Rußland.

Most setzte augenblicklich alles daran, damit seine Zeitung in Amerika wiedererscheinen konnte. Das gelang

ihm auch. Die achtziger Jahre waren eine Art Gründerzeit für die amerikanische Arbeiterbewegung. Die Gewerkschaften begannen sich zu formieren. Die historische Bedeutung der Gruppen, die damals sich bildeten, sollte man nicht unterschätzen. Most nahm an dieser organisatorischen Arbeit regen Anteil. Seinem Eifer war die Gründung der International Working People's Association zuzuschreiben, die 1883 in Chicago erfolgt ist. Von Anfang an bekämpfte Most die ökonomistischen Tendenzen der amerikanischen Bewegung; er verstieg sich sogar dazu, die damals äußerst aktuelle Forderung nach dem Acht-Stunden-Tag »eine vermaledeite Angelegenheit« zu nennen, weil er einsah, daß ihre Erfüllung zur Integration der Arbeiter beitragen konnte. Most bevorzugte ganz andere Methoden. Er war unter falschem Namen in eine Sprengstoff-Firma eingetreten und hatte dort einige Monate lang gearbeitet. Die Erkenntnisse, die er in dieser Fabrik gewann, legte er in einem kleinen Buch nieder, das viel Aufsehen erregte: *Die Wissenschaft der revolutionären Kriegführung. Ein Handbuch zur Anleitung im Gebrauch und in der Herstellung von Nitroglyzerin, Dynamit, Schießbaumwolle, Knallquecksilber, Bomben, Zündern, Giften etc.* Natürlich wurde er von neuem verhaftet und eingesperrt.

Später, in den neunziger Jahren, scheint Most die Begrenzungen einer rein terroristischen Taktik erkannt zu haben; er trat für die Bildung von Betriebszellen ein und wandte sich gegen »individuelle Aktionen«, die meist von außen geführt wurden und jeden Zusammenhang mit der Arbeiterklasse vermissen ließen. Mit dieser letzten Wendung wurde Most zum Anarcho-Syndikalisten. An seiner Militanz hat das ebensowenig geändert wie an den Verfolgungen, denen er ausgesetzt war: Noch 1902 hat ihm

ein Artikel zwei Monate Gefängnis eingetragen, in dem er schrieb, die Ermordung des Präsidenten McKinley sei kein Verbrechen. Doch hat ihn sein Abrücken von der Bombenwerferei manche Sympathie gekostet unter den einzigen Genossen, die ihm geblieben waren. Wie alle schwachen Gruppierungen der Linken lagen sich die amerikanischen Anarchisten fortwährend in den Haaren; jeder ihrer Zirkel bezichtigte alle andern der Abweichung von der wahren Lehre. So kam es, daß Johann Most ein völlig vereinsamter Mann war, als er 1906 in Cincinnati starb.

HANS MAGNUS ENZENSBERGER

DER KOMMUNISTISCHE ANARCHISMUS

In jeder Tasche eine Bombe, angefüllt mit Dynamit, den Mordstahl in der einen, die Brandfackel in der anderen Hand — so stellt sich ein Gegner des Anarchismus in der Regel einen Anarchisten vor. Er erblickt in einem solchen einen Menschen, der, halb Narr, halb Verbrecher, nichts weiter im Sinne hat, als die Ermordung eines Jeden, der nicht seiner Meinung ist, und dessen Ziel der allgemeine Wirrwarr, das Chaos, ist.

Eine derartige Vorstellung kann nicht Verwunderung erregen, weil ja jahraus, jahrein die Blätter aller nichtanarchistischen Parteien die Anarchisten solchermaßen zeichnen. Selbst in gewissen Arbeiterorganisationen wird die Sache so dargestellt, als ob ein Anarchist nichts weiter sei, als ein Gewaltsmensch ohne jedes edle Streben; und die allerabsurdesten Angaben über die Ziele der Anarchisten finden sich gerade in diesen Blättern.

. . . Ganz abgesehen von dem Dynamit- und Revolutions-Tatterich, die da zu hellem Zeter und Mordio wider die Gewaltstaktik der Anarchisten führten, wird hinsichtlich der anarchistischen Prinzipien in diesen Zeitungen geradezu wissentlich gelogen. Denn was kann es anderes sein als Lüge, wenn behauptet wird, daß der jetzige Kapitalismus identisch sei mit Anarchismus, oder wenn man gar den Anarchisten nachzureden sucht, daß sie die Rückkehr zur Kleinbürgerei erstrebten?

Was zunächst die Gewalttäterei betrifft, von welcher man behauptet, daß sie das Streben der Anarchisten decke, so kann und soll nicht geleugnet werden, daß die meisten Anarchisten allerdings die Ueberzeugung hegen, die heutige Gesellschaft sei nicht durch friedliches Beginnen zu Fall zu bringen; allein diese ihre taktische Stellung hat, wie wir später sehen werden, an und für sich mit dem Anarchismus nicht mehr zu schaffen, als irgend eine Taktik mit irgend einem Prinzip.

Der Anarchismus ist vielmehr zunächst der Inbegriff einer bestimmten Weltanschauung, einer speziellen Gesellschafts-Philosophie; ja, man kann geradezu sagen der Gesellschafts-Philosophie, denn wer die Welt und das menschliche Leben in ihrer ganzen Tiefe und bisherigen Entwicklung betrachtet und hinsichtlich der wünschenswerten Gestaltungen der menschlichen Gesellschaft konsequente Schlüsse zieht, der kann auch nicht verfehlen, einen Ruhepunkt für seine Folgerungen in nichts Anderem zu finden, als in der Anarchie, weil jeder sonstige Begriff nur eine Halbheit, Flick- und Stückwerk wäre.

Anarchie heißt Herrschaftslosigkeit, mithin ist im Anarchismus ein Streben gegeben, das darauf hinausläuft, einen sozialen Zustand herbeizuführen, bei welchem keinerlei Beherrschung der einen Menschen durch die anderen mehr stattfindet, so daß also von einem Staat, einer Regierung, von Gesetzen oder anderen Zwangsmitteln keine Rede mehr ist und wirkliche Freiheit für alle waltet.

Es fragt sich nun zunächst: ist ein solches Verhältnis wünschenswert? Wer aber, der nicht etwa die heutigen Zutsände für vorzüglich hält (was bei den Angehörigen der herrschenden Klassen mehr oder weniger zutreffen dürfte), möchte wohl behaupten, daß er sich nicht nach Freiheit sehne? Wer, der sich nicht als Knechtsseele deklarieren will, möchte wohl irgend eine Art von Herrschaft als erstrebenswert bezeichnen?

Nun wohl! Alle politischen Kämpfe, die sich im Laufe der Geschichte abspielten, waren Klassen-Kämpfe. Die einen suchten ihre Herrschaft (Archie) über die von ihnen unterjochten und ausgebeuteten Mitmenschen aufrecht zu erhalten, die anderen bemühten sich, das jeweilige System solcher Tyrannei zu zertrümmern. Und ob die Letzteren sich Anarchisten nannten oder nicht, so waren sie es doch; denn die Widersacher der Herrschaft können, wenn sie ohne Hintergedanken handeln, nichts Anderes wollen, als die Herrschaftslosigkeit (die Anarchie).

Schon der Umstand, daß gegenwärtig das Ringen der Völker nach Befreiung ein viel gewaltigeres und klareres ist, als alle früheren derartigen Kämpfe es waren, daß heutzutage ganz andere Vorbedingungen für die Erreichung des diesbezüglichen Zieles gegeben sind als in früheren Zeiten, und daß wir mithin augenblicklich der Anarchie viel näher stehen als man ehedem auch nur zu ahnen vermocht hätte, beweist sonnenklar, daß in dieser Hinsicht eine fortschreitende Entwicklung jener menschheitlichen Strömungen stattgefunden hat, welche offenbar den Beruf haben, alles Unfreie, Herrschaftliche (Archistische), vom Erdboden hinwegzuschwemmen und der unbegrenzten Freiheit, der Herrschaftslosigkeit (Anarchie) die Bahn zu ebnen. Was ist demnach die Anarchie? Etwa eine willkürlich ersonnene Idee, eine Art Utopia? Mit nichten! Wir haben es vielmehr in der Anarchie einfach mit dem vorläufig absehbaren Ideal aller humanitären Bestrebungen, mit dem logisch und konsequent gedachten Ziele kultureller Entwicklung zu tun.

Wenn aber ein menschheitliches Verhältnis wünschenswert ist und gleichzeitig sich logisch aus dem Tun und Lassen der Menschen von Vergangenheit und Gegenwart folgern läßt, so fällt eigentlich die Frage nach der Möglichkeit eines solchen Zustandes, wie sie ja von weniger scharfsinnig Denkenden oft genug gestellt wird, nur noch schwach ins Gewicht.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich bereits, daß die Anarchisten weder „reaktionär" sind, wie Böswillige behaupten, noch, daß sie im Hintertreffen der Freiheitskämpfer marschieren, sondern geradezu deren Avantgarde bilden. Um so alberner klingt die ewig wiederholt werdende Behauptung, daß der Sozialismus und der Anarchismus unvereinbare Gegensätze seien.

Unter Sozialismus im weiteren Sinne des Wortes versteht man alle jene Lehren und Strebungen, welche sich mit der menschlichen Gesellschaft befassen; im engeren Sinne des Wortes bedeutet Sozialismus ein System der Vergesellschaftung der Menschen.

Ueber die menschliche Gesellschaft denken jetzt aber gar viele Leute nach, und auch in Gesellschafts-„Verbesserung" wird allgemein gemacht. Es gibt königliche, aristokratische, christliche, überhaupt alle erdenklichen „Sozialisten". Der „alte Lehmann" floß bekanntlich bei jeder Gelegenheit über von sozialen „Reformbestrebungen", wie er sie meinte. Bismarck nannte sich nicht minder zuweilen „Sozialist", und der Pfaffe Stöcker hat ebenfalls schon verschiedene Rezepte zur Lösung der sozialen Frage aufgezeigt. Das ist nachgerade eine sehr gemischte Gesellschaft geworden. Deshalb haben auch die meisten Sozialisten ernsterer Art längst das Bedürfnis empfunden, sich eine Bezeichnung beizulegen, welche hinsichtlich der Grundlage der von ihnen erstrebten zukünftigen Gesellschaft keine Mißdeutungen mehr zuläßt. Sie nennen sich bekanntlich Kommunisten. Damit deuten

sie an, daß ihr Strebeziel die Gütergemeinschaft sei, der gemeinsame Besitz des Grund und Bodens mit allem, was drum und dran ist.
Sie werden bei dieser ihrer Forderung nicht geleitet von frommen Wünschen oder willkürlich ersonnenen spekulativen Plänen, sondern von der Erkenntnis der gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse, deren Konsequenzen förmlich zu einer Umgestaltung der Gesellschaft im Sinne des Kommunismus herausfordern.
Die augenblicklich herrschende Klasse, die Bourgeoisie, organisiert willkürlich das ganze Gütererzeugungs- und Verkehrswesen. Die einzelnen Kapitalisten verdrängen die selbständigen Handwerker und werden ihrerseits wiederum von Aktiengesellschaften aufgesaugt. In weiterer Folge entstehen Monopole, Trusts, Pools usw., und man spricht sogar schon von einer wirtschaftlichen Generalisierung nicht nur einzelner Gewerkszweige, sondern ganzer Gruppen von Wirtschafts-Unternehmungen. Gleichen Schritt mit dieser Entwickelung der Dinge, welche doch an und für sich den Zweck haben soll, alle erdenklichen Gebrauchsgegenstände bei immer geringfügigerer Anstrengung der menschlichen Arbeitskräfte in schwellendem Ueberfluß zu erzeugen, hält die Verelendigung der Volksmassen. Solch ein Zustand, der, wenn er noch lange andauern würde, den physischen und moralischen Untergang des Menschengeschlechts inmitten einer Welt von Reichtümern, also den hellen Wahnsinn bedeutete, fordert, wie gesagt, ganz von selbst zu einer totalen Umgestaltung der Gesellschaft, zur Errichtung eines neuen sozialen Systems heraus. Und da man doch füglich nicht auf die Kleinbürgerei zurückgreifen kann, weil die Vorteile der Großproduktion und Betätigung der organisierten Arbeit überhaupt für jedermann viel zu auffällig sind, als daß sie auch nur einen Augenblick mißkannt oder unterschätzt werden könnten, so bleibt offenbar nichts anderes übrig, als daß all dasjenige, was zur Gütererzeugung und zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse notwendig ist, zum Gemeingut aller gemacht, als daß — mit anderen Worten — der Kommunismus proklamiert wird.

Wenn sich alle jene, die mit dem Bestehenden unzufrieden sind, und welche einen Zustand erstreben, bei welchem alle gleich und frei und mithin glücklich sein könnten, in diesen Stücken klar und einig sind — wie kämen da gerade die Anarchisten dazu, diejenigen, welche bisher bei allen Freiheitskämpfen im Vordertreffen standen, in diesen Beziehungen eine gegensätzliche Stellung einzunehmen? Nur Bosheit oder Unverstand können ihnen solches anzudichten suchen.
Die Anarchisten sind Sozialisten, indem sie eine Gesellschaftsverbesserung erstreben; sie sind Kommunisten, indem sie überzeugt sind, daß eine solche Umgestaltung nur in der Etablierung allgemeiner Gütergemeinschaft gipfeln kann.

Weshalb aber begnügen sie sich nicht damit, sich Sozialisten oder Kommunisten zu nennen? Weil sie nicht verwechselt sein wollen mit solchen, die Mißbrauch mit diesen Worten treiben, und weil sie dafür halten, daß auch das System des Kommunismus ein unvollkommenes wäre, wenn dasselbe nicht getragen würde vom Geiste der Anarchie. Sie können umsoweniger darauf verzichten, ihre Ideale auch in ihrer Beziehung anzudeuten, als es merkwürdigerweise zahlreiche (wirkliche oder angebliche) Kommunisten gibt, welche sich nicht entblöden, die zukünftige Gesellschaft sich als „Volksstaat", „Zukunftsstaat" usw. vorzustellen und für die kommunistische Gesellschaft —

gerade, als wollten sie damit jedem wirklichen Freiheitsfreunde einen abschreckenden Dämpfer aufsetzen — eine Regiererei ohne gleichen, den reinsten Mandarinismus, Hunderttausende von Gesetzen und Verordnungen, kurz eine Allerwelts-Vormundschaft einerseits und allgemeine Nullenhaftigkeit andererseits zu prophezeien.

Hiervon wollen die konsequenten Sozialisten und Kommunisten nichts wissen. Sie machen darauf aufmerksam, daß der Staat nie etwas anderes war, noch ist, als ein Zuchtruten- und Unterjochungsinstitut, dessen sich die jeweilig herrschende Klasse bediente, ihre Privilegien zu schützen und die Volksmassen in der Knechtschaft zu erhalten, wie jeder sich überzeugen kann, der nur einige Augenblicke über die einzelnen Staatszwecke nachdenkt.

Was soll nun ein solches Tyrannisierungs-Instrument in einer freien Gesellschaft für einen Sinn haben? Welche Privilegien sollen da noch beschützt, weshalb sollen da irgend welche Volkskreise unterjocht werden? Die Etablierung des Kommunismus ist doch nur denkbar, wenn die heutige Sklaverei aufgehoben wird. Soll da etwa eine neue Knechtschaft eingeführt werden? Wenn nicht, so hat auch eine Herrschaft keinen Sinn, denn eine Herrschaft, die niemanden beherrscht, d. h. knechtet, ist ein Messer ohne Klinge, an welchem das Heft fehlt.

Ist aber jegliche Herrschaft beim Kommunismus abwesend, existiert da völlige Freiheit und Gleichheit, so waltet eben die Anarchie (Herrschaftslosigkeit).

Mit dem Staat und der Regierung fallen aber auch die Gesetze hin. Die Gesetze in der kommunistischen Gesellschaft, nimmt man vielleicht an, werden nur allgemeine Humanitäts- und Ordnungs-Grundsätze enthalten, die jeder gern befolgt. In diesem Falle bediente man sich einer falschen Bezeichnung für die Prinzipien eines vernünftigen und edelsinnigen Handelns, die überhaupt unmöglich paragraphiert werden könnten. Sobald man jedoch unter Gesetzen irgend etwas zwingendes versteht, kann man sich dieselben Zwangs-Apparate vorstellen, und vor unseren Augen tauchen Polizisten, Richter, Kerkermeister und Henker auf — kurz die alten Büttel in neuer Uniform. Wer hat Lust, solches zu erstreben?

Wenn die Anarchisten den Staat als solchen und nicht nur diesen oder jenen Staat für die kommunistische Gesellschaft als rein außer dem Bereich der Möglichkeit und Notwendigkeit liegend ansehen, so schwebt ihnen dabei nicht bloß vor Augen, daß mit den Ursachen der Laster und Verbrechen, wie sie im heutigen Gesellschaftssystem gegeben sind, auch die Wirkungen fortfallen müssen, derenthalben vor allem die Staatsmaschine bisher in Bewegung erhalten wurde, sondern auch die Ueberzeugung, daß im Zeitalter des Kommunismus allen Menschen hinlänglich Zeit und Gelegenheit gegeben sein wird, sich gründlich auszubilden und zu veredeln, so daß jeder in seinem Tun und Lassen von einer gesunden Vernunft und nicht von starren Buchstaben-Satzungen und Machtgeboten geleitet wird.

Was aber die wirtschaftlichen Betätigungen der Kommunisten in einer freien Gesellschaft anlangt, so brauchen sie dazu weder eine Regierung, noch könnten solche das in dieser Hinsicht Nötige besorgen. Die sich geltend machenden allgemeinen Bedürfnisse, die Nützlichkeit, die Notwendigkeit, die Erfahrung u. dgl. werden stärkere Triebfedern sein, allzeitig das Richtige bei dem diesbezüglichen Handeln zu suchen und zu finden, als irgend welche Zwangsgesetze. Die mitten im wirtschaftlichen Leben Befindlichen werden es besser verstehen, was und

wie gearbeitet werden muß, als eine über dem ganzen sozialen Getriebe schwebende Bureaukratie.

Wenn man sich überhaupt vorstellt, daß im Zeitalter des Kommunismus die Menschen nur durch eine Art Zwangssystem angehalten werden können, das Rechte zu tun und das Schlechte zu lassen, und daß die Masse des Volkes für ewige Zeiten durch eine ausgesuchte Schar von Pfiffikussen bemuttert und bevormundet werden müsse, wenn nicht alles aus Rand und Band gehen soll, dann allerdings — ja dann ist es besser, man verzweifelt an der Menschheit und schlägt sich allen und jeden Kommunismus gänzlich aus dem Kopfe.

So aber liegt die Sache nicht. Man kommt überhaupt nur zu solchen Vermutungen, wenn man die Menschen von heute mit denen in der Zukunft identifiziert, was doch ein ganz einfältiges Beginnen ist. Wir brauchen nicht einmal zu reden von späteren Generationen. Selbst jene Menschen, welche auf dem Boden der heutigen Gesellschaft aufgewachsen sind, werden nach vollzogener Umgestaltung der sozialen Verhältnisse wie umgewandelt sein. Außerordentliche Ereignisse haben noch stets auf die dabei aktiv oder passiv beteiligten Menschen einen modifizierenden Einfluß ausgeübt. Man nehme den Menschen das Joch der Knechtschaft ab und versetze sie in die Sphäre der Freiheit, und sie werden nicht lange dazu brauchen, um zu lernen, sich brüderlich aufzuführen. Der Mensch ist ja an und für sich ein ganz gutmütiges Wesen, nur als Eigentums-Egoist, als Glied einer Gesellschaft, wo jeder für sich und niemand für alle einsteht, konnte er zu dem werden, was er heute ist. Mit der Institution des Privateigentums stehen und fallen alle jene schlechten Eigenschaften des Menschen, welche ihn heute verunzieren. Neid, Mißgunst, Habgier, Herrschsucht usw. haben bei kommunistischen Verhältnissen keinen Sinn, anderseits sind da Brüderlichkeit, Solidaritätsgefühl und Wetteifer im Interesse des Gemeinwohls Selbstverständlichkeiten. Deshalb wird und kann das Leben in der kommunistischen Gesellschaft nur ein völlig ungezwungenes und doch harmonisches sein. Und ein solcher Zustand paßt nicht in den Rahmen eines Staates, sondern nur in den der Anarchie.

Die ganze Staatlerei, wie sie in manchen Kreisen kommunistischer Parteien noch gepflegt wird, ist überhaupt nur auf Denkfaulheit, Herkommens-Schlendrian und Vorurteile zurückzuführen. Zum Teil hervorgegangen aus den Reihen der bürgerlichen Demokratie trägt eben mancher noch die Eierschalen seiner Herkunft mit sich herum und hängt sich an althergebrachte politische Formen. Es ist aber an der Zeit, daß dieselben abgestreift werden. Viele haben sich auch bereits in dieser Hinsicht so weit emanzipiert, daß sie gegen das Wesen des Anarchismus wenig mehr einzuwenden haben, nur das Wort wollen sie noch nicht verschlucken. Die reinste Gespensterfurcht!

Schließlich ist auch hinsichtlich der Taktik der Anarchisten gegenüber anderen Kommunisten eigentlich kein rechter Grund zum Hadern gegeben. Wer immer die heutige Gesellschaft negiert und die Einrichtung eines auf Gütergemeinschaft beruhenden sozialen Verhältnisses erstrebt, ist im Grunde seines Herzens Revolutionär. Der Unterschied zwischen den Anarchisten und den etwas zurückgebliebenen Mitstreitern derselben besteht in dieser Hinsicht hauptsächlich darin, daß die Letzteren sogenannte Opportunitätspolitik betreiben, während die Anarchisten eine solche Heuchelei verschmähen. So wenig dieselben betreffs ihrer Bestrebungen irgend Etwas hinter dem Berge halten, so wenig verheimlichen sie die Mittel, welche sie zur Erreichung ihrer Ziele in

Anwendung zu bringen für notwendig erachten. Sie sind keine Bluthunde, welche aus Lust an Mord, Brand der Revolution das Wort zu reden pflegen sondern sie treiben revolutionäre Propaganda, weil sie wissen, daß noch niemals eine privilegierte Klasse auf friedlichem Wege gestürzt werden konnte, und weil sie fest überzeugt sind, daß die Bourgeoisie gleichfalls nur mittelst Gewalt wegzufegen ist. Deren Gebahren gegenüber allem und jedem Streben des Proletariats beweist das zu Genüge.

Und täuschen kann man dieselbe keineswegs. Was soll da noch das Versteckenspielen nützen? Den Gegner stimmt man damit nicht milder, die Arbeiter aber demoralisiert man, indem man ihnen falsche Hoffnungen hinsichtlich der Wirkung von friedlichen und gesetzlichen Agitationen erweckt, denen eine Enttäuschung nach der anderen auf dem Fuße folgen muß.

Die Anarchisten halten es daher für absolut notwendig, das Proletariat stets und ständig darauf hinzuweisen, daß es einen Riesenkampf zu bestehen haben wird, ehe es an die Realisierung seiner Bestrebungen denken kann. Sie spornen zur Vorbereitung auf die soziale Revolution an und suchen mit allen Mitteln — durch Wort, Schrift oder Tat —, wie sie gerade da oder dort am zweckmäßigsten erscheinen mögen, die revolutionäre Entwicklung zu beschleunigen. Wer, der es ehrlich meint mit der Sache des Volkes, kann sie darob tadeln?

Was man immer heute noch sagen mag, so viel steht jetzt doch schon fest: das Heil der Menschheit, wie es die Zukunft bringen wird und muß, liegt im Kommunismus. Dieses System schließt logischer Weise jede Herr- und Knechtschaft aus und bedeutet mithin Anarchie. Der Weg zu diesem Ziele führt durch die soziale Revolution.

* * *

Daß uns Kapitalisten, Polizisten, Presse und Kanzel-Pfaffen, Mucker und Philister von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und mit allen ihren Kräften hassen — das können wir nur höchst begreiflich finden; und weil wir uns mit dieser sozialen, politischen und „himmlischen“ Klerisei ohnehin das ganze Jahr herumschlagen, so brauchen wir hier in dieser Beziehung keine Extra-Peitsche zu schwingen. Unnatürlich aber kommt es uns vor, daß wir auch innerhalb der Arbeiterbewegung auf Tritt und Schritt Feindseligkeiten begegnen, die oftmals von einer unglaublichen Bosheit, mitunter von vernageltem Fanatismus und in der Regel von mehr als bemitleidenswertem, geradezu verstocktem Unverstand getragen sind. Und weil der Kampf, welcher von dieser Seite aus gegen die Anarchisten geführt wird, unnatürlich ist, so muß selbstverständlich auch mancher Widerspruch dabei zu Tage kommen, übrigens ein Umstand, der die weniger in Voreingenommenheit Befangenen unter den Zuhörern der ganzen anti-anarchistischen Sophisterei gegenüber zum Zweifel verleiten und mithin mehr oder weniger mit Sympathie für die Anarchisten beseelen dürfte.

So oft wir uns durch Wort und Schrift über den Anarchismus moderner d. h. kommunistischer Art eingelassen haben, wurde uns zugerufen, das sei nicht Anarchismus, sondern Sozialismus. Zeigen wir, wie wir bei jeder Gelegenheit getan, daß dieses „sondern“ die reinste Eselsbrücke für Sophisten sei, weil ja der Anarchismus nichts weiter ist als der Inbegriff eines herrschaftslosen sozialen Zustandes, wie er doch jedem wirklichen Sozialisten, der nach Freiheit und Gleichheit

strebt, vor Augen schweben müsse, so wird dieses unser Argument einfach unterdrückt und die Behauptung aufgestellt, Anarchismus und Sozialismus seien einmal zwei unversöhnliche und strikte Gegensätze; deshalb müsse auch jeder Sozialist die Anarchisten auf das Schärfste bekämpfen. Ist da auch noch ein Funken von Logik vorhanden?

Andererseits wird uns heute nachgesagt, unsere Bestrebungen seien total reaktionärer Natur, weil wir dem Phantom eines kleinbürgerlichen Individualismus nachjagten, während man uns morgen zum Vorwurf macht, wir gingen in unseren Bestrebungen „zu weit", Uebergangsstufen in der gesellschaftlichen Entwicklung, seien nicht zu vermeiden usw. Wie wir nun das Kunststück fertig bringen sollen, einerseits der vorsintflutlichen Kleinbürgerei mit vollen Segeln zuzusteuern (theoretisch natürlich, da ja praktisch derartiges überhaupt ausgeschlossen wäre), und andererseits gleichzeitig solch' weitgehenden Zukunftsidealen nachzujagen, wie sie ein minder entwickelter Sozialist, wenn auch für wünschenswert, so doch für vorerst unrealisierbar hält — diesen Zwiespalt der Natur wünschten wir wahrhaftig gern einmal von irgend einem „wissenschaftlichen" Graf Oerindur uns erklären zu lassen.

* * *

Tatsächlich liegt nun die Sache so: Daß wir keine Kleinbürgerei treiben, das wissen unsere stiefbrüderlichen Widersacher ganz genau. Sie suchen lediglich ihren Anhängern das Gegenteil vorzulügen, und das ist jedenfalls kein rechtschaffenes Kampfmittel. Halten wir ihnen diese ihre — gelinde gesagt — Jesuiterei vor, so grinsen sie uns höhnisch an und deuten mit den Fingern auf — Benjamin Tucker. Sie tun das, obgleich sie wissen, daß dieser Mann ganz und gar außerhalb der modernen Klassenbewegung des Proletariats steht, daß derselbe weiter nichts ist, als ein verspätet erschienener Ideal-Manchestermann . . .

Zuweilen wird uns auch Krapotkin als „echter" Anarchist (im Gegensatz zu uns, die wir zur Abwechslung wieder einmal „unecht" sein sollen) vorgehalten, versteht sich mit der Voraussetzung, daß auch dieser Mann, gleich Tucker, nichts vom Kommunismus, dem angeblichen Gegensatz des Anarchismus, wissen wolle. In dieser Beziehung scheint uns nun allerdings mehr Unwissenheit als Bosheit obwaltend zu sein; allein damit gestaltet sich die Situation für unsere Widersacher nicht besser. Denn wer so ignorant ist, nicht zu wissen, welcher Art die Bestrebungen eines Mannes wie Krapotkin sind, und der gleichwohl das große Wort im Kampfe zwischen den Anarchisten und sonstigen Sozialisten führt, der gibt sich als dummdreist und muß beschulmeistert werden, wie sogleich geschehen soll.

Krapotkin ist nämlich nicht bloß ein Kommunist schlechthin, sondern geradezu der allerüberschwänglichste Kommunist, welcher je existiert hat. Ihm ist es auch zuzuschreiben, daß in verschiedenen Ländern — so namentlich in Frankreich, Italien, Spanien und Belgien — die Anarchisten ihren kommunistischen Standpunkt ostentativ bei jeder Gelegenheit hervorgekehrt haben. Da ihm der Kommunismus die Hauptsache ist und daß er, gleich uns im Anarchismus nur ein notwendiges Ergänzungsmoment der kommunistischen Gesellschafts-Auffassung erblickt, geht schon aus der Tatsache hervor, daß er bereits vor Jahren auf dem Anarchisten-Kongreß der Jura-Föderation, welcher in St. Imier tagte, den Antrag stellte, man möge den bestehenden Vorurteilen insofern ein Opfer bringen, als man sich

künftighin nicht mehr Anarchisten, sondern „freiheitliche Kommunisten“ benenne. Der Antrag fiel durch, ist aber doch wohl unzweifelhaft als Beweis dafür stehen geblieben, daß Krapotkin vor allem Kommunist ist. Ja, von dem soeben erwähnten Kongeß ging auch die Anregung dazu aus, daß sich fortab alle Anarchisten, die Anspruch darauf machten, auf der Höhe ihrer Zeit und innerhalb der Kreise des revolutionären Proletariats zu stehen, kommunistische Anarchisten nannten. Krapotkin ist also — weit entfernt, in Opposition zu den kommunistischen Anarchisten zu stehen (die ja „nicht Anarchisten sondern Sozialisten“ sein sollen), geradezu als deren Vater anzusehen.

So ist also die Stellung, welche unsere Gegner innerhalb der Arbeiterbewegung wider uns einnehmen, buchstäblich eine bodenlose, teils auf ganz direkten Lügen, teils auf Ignoranz beruhend, jedenfalls auf die Dauer nicht haltbar.

Unsere feindlichen Brüder sollten einmal ernstlich alle diese Dinge in Erwägung ziehen; und wenn sie, was ja nicht ausbleiben kann, nach ruhigem aber eingehendem Studium der Sachlage herausgefunden haben, daß wir in allen diesen Beziehungen recht haben, dann sollte sie kein falsches Schamgefühl bewegen, wider besseres Wissen am Althergebrachten festzuhalten. Sie sollten vielmehr bereit sein, vereint mit uns, frisch und froh in den Krieg zu ziehen wider Kirche, Staat und Börse, jene heilige Dreieinigkeit, welche entthront werden muß, wenn für Freiheit, Gleichheit und Brudersinn der Weg geebnet werden soll.

* * *

Den größten Stein des Anstoßes der anarchistischen Doktrin bildet bei den nicht-anarchistischen Sozialisten der „freie Vertrag“. Weil die Anarchisten der Ansicht sind, daß in einer freien Gesellschaft die Menschen ihre Beziehungen zu einander auf Grund unauferzwungener Vereinbarungen regeln werden, glauben ihre Widersacher darob Ursache zum Lächeln zu haben. Die Letzteren stellen sich aber damit nur auf den Standpunkt sozialer Gewalttäterei und sind mithin von irgend einem freiheitlichen System so weit wie irgend denkbar entfernt. Sie können höchstens behaupten, das ihr Zwangs- und Zucht-System auf allen gleichmäßig laste und mithin von keinem besonders empfindlich verspürt werden dürfte; allein das ist eine sinnlose Phraseologie, denn ein allgemeiner und auf Gegenseitigkeit beruhender Zwang hebt sich auf und ist mithin null und nichtig. Ist wirklich etwas Derartiges unseren mißverständnisvollen Freunden vor Augen schwebend, so erstreben sie, genau so wie wir, die Zwangslosigkeit, und sie müssen mit uns schließlich im „freien Vertrag“ als gesellschaftlichem Regulator einen Ruhepunkt finden. Wenn nicht, so bleibt der Vorwurf auf ihnen lasten, daß sie höchstens dem bestehenden System politischer Herrscherei und sozialer Vormundschaft der einen über die anderen eine mildere Form zu geben bemüht seien.

Im Uebrigen braucht man sich gar nicht erst in das Bereich einer noch unbekannten neuen Welt zu versetzen — weder auf den Mars, noch in ein sonstiges Utopia — um sich zu veranschaulichen, wie freie Verträge wirken.

Da ist z. B. der Weltpostverein. Die einzelnen Postorganisationen treten demselben ganz nach freiem Ermessen bei und können auch wieder ihren Rücktritt bewerkstelligen. Diese Kontrahenten vereinbaren gegenseitig, welche Dienste sie einander leisten wollen, um einen möglichst praktischen und wohlfeilen Postverkehr zu erzielen. Es gibt da keine internationale Rechtsinstanz, bei welcher ein Ver-

tragsbrüchiger eingeklagt oder exekutorisch zur Pflichterfüllung gepreßt werden könnte. Dennoch wird da der „freie Vertrag“ eingehalten — einfach deshalb, weil jeder Vertragsbruch mit einer Selbstschädigung verknüpft wäre, und weil es mithin das Interesse einer jeden der vertragschließenden Parteien erheischt, nicht kontraktbrüchig zu werden. Stellen sich doch Unregelmäßigkeiten oder sonstige unvorhergesehene Uebelstände ein, so finden Konferenzen statt, und es werden die nötigen Verbesserungen frei vereinbart.

Diese Institution, welche allein schon ein Musterbild für die künftigen freien Gruppierungen der Menschen zu den verschiedenartigsten Lebenszwecken abzugeben geeignet ist, steht indessen in dieser Beziehung nicht isoliert da. Die Trust- und Pool-Bildungen kommen z. B. zwischen Leuten zustande, welche im allgemeinen mit verteufelt wenig Gemeinsinn ausgestattet sind; sie sind fast in allen Ländern sogar gesetzwidriger Natur, und es können mithin die einzelnen Kontrahenten, falls sie die eingegangenen Verpflichtungen nicht erfüllen sollten, rechtlich nicht dazu gepreßt werden. Alles, was da im Sinne des geschlossenen Vertrages geschieht, passiert nur unter dem Sporn der damit verknüpften Vorteilhaftigkeit.

Ueberhaupt gibt es ja hunderterlei Dinge, die heutzutage schon auf Grund freier Verträge, hinter denen keine Gesetze und keine Regierungen stehen, welche deren Einhaltung erzwingen könnten, ins Werk gesetzt und durchgeführt werden. Gesang-, Turn-, Schützen-, Bildungs- und politische Vereine, Partei-Organisationen, Verbände zur Hebung von Kunst und Wissenschaft etc. sind überall vorhanden, und oftmals schließen die betreffenden lokalen Verbindungen solcher Art unter einander freie Verträge ab, denen zufolge hunderte, ja tausende von solchen Korporationen national und sogar international behufs Erreichung gemeinsamer Zwecke zusammen wirken. Nirgends macht sich aber ein anderer als ein rein moralischer Zwang geltend, um die Einhaltung der fraglichen Verträge herbeizuführen. Und absurd würde man es finden, wenn jemand behaupten wollte, daß diese ganze Maschinerie ohne Einmischung einer höheren Gewalt, einer staatlichen oder sonstigen gesetzlichen Autorität nicht zu arbeiten vermöchte. Im Gegenteil hat es sich von jeher und überall gezeigt, daß jede Einmischung in diese Dinge, welche sich da oder dort die Staatsgewalt vermittelst ihrer Gesetzgebung und Exekutive anmaßte, nur störend und hemmend gewirkt hat; und allenthalben, wo derartiges im Gange ist, agitieren die davon betroffenen Organisationen ganz energisch für Abschaffung der staatlichen Bevormundung.

Wenn sich nun aber solches schon in der heutigen Gesellschaft zeigt, in einer Welt voll Egoisten, um wie viel leichter muß sich das Organisationswesen zu allen erdenklichen menschlichen Zwecken auf Grund freier Vereinbarungen in einer Gesellschaft regeln, wie wir sie anstreben, in einer Gesellschaft, die auf Gütergemeinschaft basiert ist, und bei welcher mithin alle jene erbärmlichen Eigenschaften in Wegfall kommen, die mit der Institution des Privateigentums aufs engste verknüpft sind. In einer Gesellschaft von Freien und Gleichen kann es nichts weiter geben als den freien Vertrag; denn ein zwangsweises Zusammenwirken verstieße ja geradezu gegen die Grundbegriffe von Freiheit und Gleichheit.

Kurzsichtige Leute wenden mitunter ein, in wirtschaftlicher Beziehung walte ja heutzutage auch eine gewisse Freiheit, indem sich keine Staatsgewalt in das Geschäftsgebahren der Produzenten mische, man

könnte aber doch bemerken, zu welch heillosen Verhältnissen diese Regellosigkeit geführt habe. Wir greifen dieses Argument unserer Widersacher auf und belehren die letzteren eines Besseren. Wenn nämlich das freie Walten auf ökonomischem Gebiete innerhalb der heutigen Gesellschaft dahin geführt hat, daß wir jetzt vor einer sozialen Frage stehen, die kategorisch auf ihre Lösung dringt, so hat das mit dem wirtschaftlichen gehen- und machenlassen an und für sich nichts zu tun, sondern einzig und allein mit dem Institut des Privateigentums, hinter welchem der Staat als Schutzpatron steht. Das Privateigentum hat es mit sich gebracht, daß die Armen zu Sklaven der Reichen wurden, daß die ersteren von den letzteren einer immer schärferen Ausbeutung unterzogen werden konnten, und daß dieserhalb die Volksmassen immer weniger in die Lage kamen, das von ihnen Erzeugte zu verbrauchen. Würde nicht die Staatsgewalt alles aufbieten, dieses Verhältnis aufrecht zu erhalten — das Volk ließe es sich gewiß nicht lange gefallen. Wir haben es eben da nur scheinbar mit einer ökonomischen Freiheit zu tun, in der Tat liegt die Einmischung des Staates klar zu Tage. Ja, der Staat ist gar nichts anderes als die organisierte Macht der Eigentümer, welche die Habenichtse unter der Botmäßigkeit der ersteren zu halten bestrebt ist. Aus diesem Grunde sind auch die besitzlosen Volksmassen gezwungen die Staatsmaschine zu zertrümmern, wenn sie das Institut des Privateigentums aufheben und die Gütergemeinschaft an dessen Stelle setzen wollen.

Die Gegenwart kennt nur Menschen mit Interessen-Verschiedenheiten die Zukunft hingegen, welcher wir zusteuern, kennt nur Menschen mit gleichmäßigen Interessen. Wo solche obwalten, hört die Solidarität auf, eine soziale Tugend zu sein, sie versteht sich geradezu von selbst. Welch ein Grund läge da noch vor, die menschheitlichen Zwecke durch ein System der Unter- nnd Ueberordnung, also der Unfreiheit auf der einen und der Ueberhebung und des Vorrechts auf der anderen Seite, erzwingen zu wollen, statt alle diese Dinge der freien Vereinbarung, wie sie die Notwendigkeit, die Nützlichkeit nnd das Gemeinwohl, welches in einem solchen Zustande gleichzeitig auch das Wohl jedes Einzelnen bedeutet, provozieren müssen, zu überlassen? Nur derjenige, welcher in die Zukunft blickt und dabei sich von dem Bestehenden nicht gänzlich emanzipieren kann und infolgedessen den künftigen Menschen alle jene schlechten Eigenschaften andichtet, welche dieselben unter dem Einfluß jetzt bestehender Verhältnisse notwendigerweise erlangen mußten, kann zu der Annahme gelangen, daß auch die kommunistische Gesellschaft der Gesetzgeberei, Regiererei, also Staatlerei und Zwängerei nicht entbehren könne.

Hält man sich vollends noch vor Augen, daß in einer kommunistischen Gesellschaft jedem nur eine sehr geringe Arbeitslast zufällt, weil kein Arbeitsfähiger sich des Tadels der öffentlichen Meinung — der einzig denkbaren moralischen Gewalt, die wider etwaige Unholde in das Spiel kommen mag — wegen hartnäckiger Verweigerung der Erfüllung allgemeiner Arbeitspflicht aussetzen würde, daß also jedem ungemein viel Zeit und Gelegenheit zur Erweiterung seines Wissens und zur Veredelung seines Charakters zur Disposition steht, so wird man begreifen, daß die Kommunisten der Zukunft vernünftig genug sein werden, um allgemein und von Fall zu Fall auszufinden, was zu tun und was zu lassen ist, ohne daß sie irgend ein staatlicher Weltweiser am Leitseil des Gesetzes von der Wiege bis zum Grabe durch das Leben schleift.

* * *

Wer sich überhaupt über das ganze Wesen aller bisherigen Gesetzgeberei bisher noch nicht klar gewesen ist, der sollte sich doch einmal die absolut unbestreitbare Tatsache vor Augen halten, daß jede Generation die Gesetzgeber der ihr vorangegangenen Generation mindestens für verrückt, wenn nicht für schlimmeres gehalten hat. Die Geschichte der Gesetzgeberei darf mit Fug und Recht als die Geschichte des schauderhaftesten Wahnwitzes bezeichnet werden. Oder halten wir etwa die Gesetze wider Hexerei und Ketzerei, die Gesetze gegen alle erdenklichen Dinge, welche seiner Zeit mit raffinierter Grausamkeit bestraft wurden und welche heute für straflos angesehen werden, nicht für Wahnwitz? War es keine Verrücktheit, die Menschen Feuer-, Wasser- usw. Proben machen oder foltern zu lassen, um deren Schuld oder Unschuld auszufinden? Nun wohl! Ein späteres Geschlecht wird die Gesetze unserer Tage mit ihren Galgen, Henkerbeilen, Kerkern und Ketten für nicht minder unsinnig halten, als wir dies gegenüber den Gesetzen vergangener Jahrhunderte als ausgemacht ansehen. Wer objektiv, d. h. ohne Vorurteil und Aberglauben, an das Wesen aller und jeder Legislatur herantritt, der kommt mit dem Kulturhistoriker Buckle zur Ueberzeugung, daß die besten Gesetze diejenigen waren und sind, vermöge welcher frühere Gesetze abgeschafft wurden.

Und da sollten wir uns noch lange betreffs einer Zukunfts-Gesetzgebung die Köpfe zerbrechen? Es gehört ein gut Teil Naivität dazu, uns solches zuzumuten.

Was nun noch als Gegenstand des Disputes zwischen uns und unseren Widersachern bleibt, das ist die Frage, ob die verschiedenen (auf Grund freier Verträge zu Stande zu bringenden) Organisationen in der künftigen Gesellschaft zentralistischer oder föderalistischer Natur sein sollen. Wir halten dafür, daß das letztere der Fall sein werde und müsse — nicht weil wir uns um „ungelegte Eier" bekümmern, sondern weil uns die Erfahrung gelehrt hat, daß der Zentralismus unter allen Umständen früher oder später in einer ungeheuren Vollmachtsanhäufung in wenigen Händen, damit im Mißbrauch der Macht, also in Herrschaft einerseits und Unfreiheit andererseits enden muß. Außerdem sehen wir nicht ein, warum und wieso eine Zentralisation ökonomischer Organisationen oder gar der ganzen menschlichen Gesellschaft an sich nötig oder dienlich sein solle.

Wenn wir annehmen und sogar hoffen, daß die soziale Frage im kommunistischen Sinne schließlich nicht nur in diesem oder jenem Lande, sondern in der ganzen Welt gelöst werden wird, so wird jeder Gedanke an Zentralismus ganz von selbst zur reinsten Monstrosität. Man denke sich eine in Washington tagende Zentralkommission von Generalbäckern, die den Gewerksgenossen von Peking oder Melbourne vorschreibt, in welcher Fasson oder Menge sie Semmeln backen sollen! — — Dieses Bild des weiteren auf die verschiedenartigsten Gewerke angewendet, gibt — das wird kein Mensch bestreiten können — die schönste Chineserei, welche je ein Mandarin ersonnen hat. Und da die Menschen der Zukunft höchstwahrscheinlich keine Zopfmichel sind, so werden sie auch auf einen solchen Unsinn nicht verfallen. Sie werden einfach ihre verschiedenartigen Verhältnisse so regeln, wie das die Bedürfnisse und die Notwendigkeiten, dieselben zu befriedigen, mit sich bringen. Praxis und Erfahrung regulieren das alles ganz von selber.

Ein solches Verhältnis nennen wir aber das System der Herrschaftslosigkeit oder Anarchie.

Darum, ihr feindlichen Brüder: hinweg mit allen Vorurteilen, mit allem Dogmenglauben! Studiert die anarchistischen Prinzipien und helfet mit, dieselben zu verwirklichen. Es lebe die soziale Revolution!

* * *

Die Erörterungen, welche wir hinsichtlich der kommunistischen Anarchisten angestellt haben, sollen keineswegs bezwecken, daß die Kluft, welche zwischen denselben und den mehr nach rechts hinneigenden Arbeiterparteien gähnt, erweitert wird, wie manche vorurteilsvollerweise annehmen mochten, sondern sie sind im Gegenteil der Absicht entsprungen, diesen Riß im Boden der sozialen Revolution zu überbrücken. Um dies zu erzielen, mußten zu allernächst die landläufigen Konfusionen, die über Anarchismus und Kommunismus bisher kursierten, einer entsprechenden Kritik unterzogen und durch klare und objektive Definitionen dieser beiden Begriffe ersetzt werden.

Den Kommunismus stellte man sich gewöhnlich als ein System vor, bei welchem die Individuen in der Gesamtheit völlig aufgehen und mithin gar kein eigenartiges Dasein führen — ein Gedanke, der nur zu sehr geeignet war, nicht nur originellere Charaktere förmlich zurückzuschrecken, sondern selbst ganz gewöhnliche Spießer, welche überhaupt keine Individualität zu verlieren hatten, ins Bockshorn zu jagen.

Umgekehrt wurde dem Anarchismus unterschoben, daß er die Menschen isolieren resp. die ganze menschliche Gesellschaft „auflösen" würde. Unsere Erörterungen deuteten indessen an, daß das System der Gütergemeinschaft keineswegs die einzelnen Menschen zum bloßen subjektiven Anhängsel der stofflichen Welt degradiere, sondern vielmehr dazu geeignet sein werde, jede einzelne Individualität vollkommen frei zu entwickeln und zur Geltung zu bringen. Ebenso haben wir auseinandergesetzt, daß und wieso die Anarchie (Herrschaftslosigkeit) das Zusammenwirken mehrerer, vieler oder aller — je nachdem sich das als wünschenswert erweisen mag — zur Erreichung gemeinsamer Zwecke keineswegs ausschließe.

Wir haben die Streitpunkte, welche zwischen den sozialdemokratischen und anarchistischen Kommunisten existieren, auf ihren wahren Wert zurückgeführt, indem wir zeigten, daß die Differenzen großenteils auf Zukunftsspekulationen beruhen, welche in das Bereich der Philosophie gehören . . . Und um dazutun, wie wenig Ursache selbst diese Sphäre unter denkenden Sozialisten (Sozialdemokraten wie Anarchisten) Anlaß zu größeren Streitigkeiten geben sollte, zergliederten wir die falschen Voraussetzungen, unter welchen es einzig und allein möglich war, daß solche Zwistigkeiten ausbrachen, wie sie nun schon seit vielen Jahren gerade denjenigen Teil der Arbeiterbewegung verunzieren, welcher die fortgeschrittensten, intelligentesten und energischsten Proletarier umfaßt.

Wir haben denen, welche unter dem Einfluß bürgerlich-liberaler Traditionen noch immer an die Staatsidee — auch im Hinblick auf eine kommunistische Gesellschaft — festhielten, nachgewiesen, daß der Kommunismus zur Durchführung und Aufrechterhaltung seines freiheitlichen und gleichheitlichen Grundprinzips nicht nur keiner Staatsgewalt bedarf, sondern auch, daß eine solche gegenüber dem Kommunismus nur störend und hemmend wirken könne. Ja, wir haben dargetan, daß der „Staat" („Volksstaat", „Zukunftsstaat" usw.), von

welchem in kommunistischen Kreisen sozialdemokratischer Art noch häufig die Rede ist, eigentlich gar kein Staat ist, und mit F. Engels kamen wir zu dem Schlusse, daß der Staat in der Zukunft neben das Spinnrad und die Streitaxt in das Antiquitätenkabinett verwiesen werden müssen. Es blieb nach unserer Darlegung höchstens noch die Frage offen, ob die Menschen der Zukunft den Organisationen, die sie zur Erreichung ihrer verschiedenen Lebenszwecke ins Werk setzen dürften, eine zentralistische oder eine föderalistische Gestalt geben werden. In dieser Beziehung glauben wir bewiesen zu haben, daß die Zentralisationsidee gleichfalls nur der angeborenen Vorliebe für das Hergebrachte geschuldet sei, während eine vorurteilsfreie Betrachtung gerade des bisher üblich gewesenen Zentralismus denselben für die Zwecke einer freien Gesellschaft als untauglich erscheinen lasse, also das föderalistische System zu einem erstrebenswerten stempele.

Nach solcher Feststellung wird es einleuchten, daß eine schließliche prinzipielle Verständigung zwischen den sozialdemokratischen und den anarchistischen Kommunisten kein Ding der Unmöglichkeit ist. Unsere Stellung gegenüber den ersteren kann also keine feindliche sein, ja, sie ist es gar nie gewesen, obgleich es den Anschein haben mag, als hätte man es bisher mit dem strikten Gegenteil zu tun gehabt. Diese letztere, sehr beklagenswerte Auffassung der Dinge verdankt man wesentlich dem Umstande, daß die Streitigkeiten, welche zwischen diversen Personen innerhalb der fortgeschrittenen Arbeiterbewegung sich entwickeln, wie das ja im öffentlichen Leben niemals ganz vermeidlich ist, viel zu sehr zur Parteisache auffaßte und in der Masse dementsprechend behandelte. Verschärft wurde dieses Mißverhältnis noch dadurch, daß sich innerhalb der kommunistischen Parteien, wie bei jedem Parteileben, allerlei Demagogen einzunisten wußten, die es verstanden, förmliche Verderber der ganzen Bewegung zu werden, und die infolgedessen wohl oder übel von den einsichtigeren Elementen auf das Entschiedenste bekämpft werden mußten, welchen Kampf jedoch die Massen leider nicht immer sogleich verstanden und zu würdigen wußten. Durch teilweise falsche Stellungnahme der letzteren wurde unsäglich viel Unheil angerichtet und heute noch ist diese Misere da und dort in vollem Gange. Aber, um zur Hauptsache zurückzukommen — mit den eigentlich prinzipiellen Streitpunkten der verschiedenen Spielarten des Kommunismus haben alle diese Dinge wenig oder gar nichts zu schaffen.

Hinsichtlich der Taktik, welche die verschiedenen kommunistischen Parteien in Anwendung bringen zu müssen glauben, um zum Ziele zu gelangen, scheint es stärker zu hapern. Da wird von Friede und Gesetz auf der einen und von Revolution auf der andern Seite — vom Stimmkasten als Erlösungsmittel hier und von der Propaganda der Tat da gesprochen; und ein hitziges Gefecht ist unter den feindlichen Brüdern wegen dieser Kampfesmethoden beständig in vollem Gange.

In dieser Beziehung haben wir gezeigt, daß der Streit, ob Revolution oder nicht, eigentlich ein recht kindischer sei, indem nicht nur die Logik der Geschichte, sondern mehr noch die Haltung der herrschenden Klassen gegenüber allen und jeden Bestrebungen der Arbeiter eine friedliche Lösung der sozialen Frage völlig ausschließe. Der ganze diesbezügliche Streit ist daher opportunistischer Natur; und weil sich die Bourgeoisie keineswegs durch irgend welche Vorstellungen und sanfte Redensarten über die

Natur der proletarischen Klassenbewegung täuschen läßt, so ist auch die ganze Opportunitätspolitik innerhalb der Arbeiterbewegung bereits zu Schanden geworden. Sie wird früher oder später aufgegeben werden müssen, und was zurückbleibt, das ist selbstverständlich die revolutionäre Taktik.

Was speziell die Stimmkästnerei anbelangt, so kann man dieselbe von vornherein nur als ein agitatorisches Experiment auffassen. Dasselbe hat sich nicht bewährt. Es führte die Massen auf Abwege der Nebensächlichkeit und Oberflächlichkeit und viele gute Kräfte in allerlei Versuchungen, denen sie nicht immer zu widerstehen vermochten. Mancher gute Revolutionär ist durch seine Teilnahme am Parlamentarismus und durch seine Berührung mit den Parlamentariern total verdorben worden. Wir Anarchisten sind daher dafür, daß man sich mit der Wählerei nicht befasse, sondern stets und ständig rein prinzipielle Propaganda mache und dabei gerade Wege wandele.

Wenn wir auf der andern Seite die Ueberzeugung hegen, daß durch eine revolutionäre Tat mitunter mehr Propaganda gemacht werden kann, wie durch hunderte von Agitationsreden und tausende von Broschüren oder Zeitungen, so sind wir noch lange nicht der Meinung, daß jede beliebige Gewalttat, verübt an irgend einem Repräsentanten oder Beschützer der herrschenden Klasse, eine solche Wirkung haben werde. Wir werden vielmehr nie müde, zu erklären, daß nur die richtige Tat am rechten Ort und zur passenden Zeit einen solchen Effekt haben könne; und es fällt uns gar nicht ein, die nächsten besten dummen Streiche, wenn sie auch in guter Absicht von revolutionär gesinnten Leuten ausgeführt wurden, unbesehen gutzuheißen.

Im übrigen ist ja die Propaganda der Tat ohnehin keineswegs ein ausschließliches Steckenpferd für uns geworden, das wir beständig reiten und über welchem wir jede sonstige Propaganda vergessen. Wir wirken durch Wort und Schrift, wo und wie wir nur immer können. Wenn wir uns einerseits nicht der Illusion hingeben, daß man erst das ganze Proletariat aufklären müsse, ehe es berufen sei, die Schlachten der sozialen Revolution zu schlagen, so mißkennen wir andererseits nicht im geringsten, daß man wenigstens in Bezug auf mündliche und Drucksachen-Agitation tun müsse, was nur irgend möglich ist. Gleich unseren sozialdemokratischen Parteiverwandten betreiben wir also Aufklärung so gut wir können, wenn wir uns auch dabei nicht verhehlen, daß ein möglichst kräftiger Ton angeschlagen und das Salz der Aufreizung beigemischt, die Verwässerung der Abwieglung vermieden werden müsse, wenn der gewünschte Erfolg erzielt werden soll. Haben unsere Stiefbrüder in dieser Beziehung mitunter allerlei „wissenschaftliche" Seitensprünge und Einschläferungen sich zu Schulden kommen lassen, so wird sie der dabei erzielte Mißerfolg alsbald wieder zum richtigen Takt veranlassen, wie er in allen sozialistischen, resp. kommunistischen Bewegungen von Hause aus angeschlagen wurde.

Unter allen diesen Umständen scheint uns — zwar keine augenblickliche Verschmelzung, wohl aber eine Art Aneinander-Gliederung der sozialdemokratischen*) und anarchistischen Kommunisten denkbar und möglich zu sein. Eine solche müßte in der Bekämpfung des gemeinsamen Feindes ausgezeichnete Früchte tragen. Ist der gute Wille

*) Wo Most von sozialdemokratischen Kommunisten spricht, ist heute das Wort Partei-Kommunisten richtig; denn die sozialdemokratischen Führer beider Lager sind Antikommunisten. F. P.

beiderseitig zu einer solchen Vereinbarung da, so wird sie auch bald genug ins Leben treten. Solange freilich von der einen, wie von der anderen Seite ein förmlicher Parteibeitritt mit dazu gehöriger Programm-Unterzeichnung verlangt wird, kann in dieser Beziehung nichts erreicht werden. Eine Notwendigkeit zu solcher Dogmenreiterei existiert nicht, vielmehr muß sie gerade vor allem aufhören, wenn es in der angedeuteten Richtung besser werden soll.

„Zerstörung der bestehenden Klassenherrschaft mit allen Mitteln, d. h. durch energisches, revolutionäres und internationales Handeln."

„Errichtung einer auf genossenschaftlicher Organisation der Produktion beruhenden freien Gesellschaft."

So oder ähnlich sollte die Devise lauten, unter welcher die Sozialdemokraten und Anarchisten gemeinsam kämpfen. Alles Uebrige besorgen jene, welche als siegreiche Revolutionäre an den Aufbau der freien Gesellschaft gehen können.

JOHN MOST

Die anarchistischen Kommunisten an das Proletariat[1]

Wir führen Krieg gegen das Privateigentum, den Staat und die Kirche – einen Krieg, dessen Ziel die völlige Zerstörung dieser Institutionen ist. Wir erstreben eine kommunistisch-anarchistische Gesellschaft, d.h. einen sozialen Zustand, der die unbeschränkte Entfaltung der individuellen Freiheit eines jeden Menschen ermöglicht. Demgemäß reklamieren wir das Recht auf Lebensgenuß je nach individuellem Bedürfnis, ermöglicht dadurch, daß jeder nach Neigung, Kraft und Fähigkeit sich nützlich tätig zeigt, d.h. teilnimmt an der Industrie, der Landwirtschaft, dem Verkehrswesen, der Belehrung, der Kunst oder Wissenschaft und die Resultate seines Schaffens der Gesamtheit zur Verfügung stellt.
Das Mittel, das zu diesem Ziel führt, erblicken wir in der sozialen Revolution, durchgekämpft von den Arbeitern aller Länder – einer allgemeinen Volkserhebung, die wir für unvermeidlich halten und auf die wir durch Wort, Schrift und Tat das Proletariat vorzubereiten suchen.
Hinsichtlich der Organisation empfehlen wir die freie Gruppenbildung, unbeengt durch jede Zentralisation, autonom in jeder Hinsicht, föderiert nach freiem Ermessen und je nach den damit zu erzielenden speziellen Zwecken der Propaganda.
Wir verwerfen die Institution des Privateigentums, weil dessen Geschichte die Geschichte aller menschlichen Leiden ist. Solange es ein Privateigentum gibt, wird es Arme und Reiche geben und werden sich die ersteren den letzteren gegenüber in einem Verhältnis der Unabhängigkeit befinden, was auf der einen Seite zu einer ungeheuerlichen Güteranhäufung, zu unerträglichem Hochmut, zu wahnwitziger Habsucht, Herrschgier und Barbarei, auf der anderen Seite zur immer entsetzlicheren Massenverelendung mit allen Zeichen geistiger und leiblicher Verkommenheit führt.
Die Gesellschaft hat im Laufe von Jahrtausenden manchen Wandel durchgemacht – vom System der Zwangsproduktion durch Sklaven oder Hörige bis zum System angeblich «freier Arbeit» –, da sie aber immer und immer wieder das Privateigentum zur Basis ihrer sogenann-

[1] Leitartikel der von Most herausgegebenen Zeitung «Freiheit», Jg. XIV (1892), Nr. 6 (6. Februar), S. 1.

ten Ordnung machte, hat sich an der Lage der Völker nichts geändert, nichts gebessert. Ja es ist sogar erwiesen, daß dieselbe im großen und ganzen desto ungeheuerlicher sich gestaltete, je großartiger durch Entdeckungen und Erfindungen die Reichtümer der Natur der Menschheit erschlossen und deren Verarbeitung erleichtert wurden. Die ganze bisherige Kulturentwicklung hat sich für die Volksmassen als blutiger Hohn erwiesen und lediglich einer kleinen Minderheit zu Riesenreichtümern verholfen, für die dieselbe keine vernünftige Verwendung hat. Das ist der Fluch des Privateigentums. Derselbe wird in Wirkung bleiben, so lange dieses existiert. Wer das allgemeine Menschenglück erstrebt, muß mithin mit uns einstimmen in den Ruf:

Nieder mit dem Privateigentum!

Der Staat, weit [davon] entfernt, eine Versicherungsanstalt für das allgemeine Volkswohl zu sein, wie viele wähnen, ist nichts weiter als ein Schutzmittel, das die Besitzenden wider die Nichtbesitzenden errichtet haben. Je kleiner die Zahl der ersteren und je größer die der letzteren wurde, desto großartiger hat sich die Protektionsmaschine entfaltet, bis sie zu jenem Monster ausartete, das heute vor uns steht mit seinen unzähligen Händen in unseren Taschen, mit seinen gesetzlichen Schnüren und Stricken, an denen wir befestigt sind, mit seinen Hunderttausenden von Flinten, Säbeln und Knüppeln, die über unseren Häuptern geschwungen werden, mit seinen Kerkern und Schafotten, die uns Verderben drohen.

Wer daher Krieg führen will gegen das Privateigentum, kann nicht dessen Schutzpatron, den Staat, um Beistand angehen, wie viele in bodenloser Verblendung zu tun versuchen. Das Privateigentum kann nur um seine Herrschaft gebracht werden, wenn dessen Wächter, der Staat, vernichtet wird. Beide Institutionen stehen und fallen sozusagen miteinander. Daher muß die Losung eines jeden konsequenten Freiheitskämpfers lauten:

Nieder mit dem Staat!

Die Kirche jeglicher Spielart ist die Zusammenfassung des ungeheuerlichsten Schwindels, den die Menschheit bisher gesehen hat[2]. Sie kon-

[2] Vgl. dazu Mosts weit verbreitete und vielfach übersetzte, sprachgewaltige Abrechnung mit der Religion «Die Gottespest und Religionsseuche», New York 1883. Spätere Auflagen nur noch unter dem Titel «Die Gottespest».

trolliert mehrere Millionen abgefeimter Schufte (Pfaffen), die jahrein, jahraus in allen Ländern auf die Bevölkerung losgelassen werden, damit sie deren Gehirne mit dem größten Blödsinn füllen, den nur je ein absoluter Menschenfeind ersinnen konnte.
Wer zu Verstand kommen will, was er namentlich dann sehr nötig hat, wenn er sich von sozialer Ausbeutung (Ungleichheit) und staatlicher Tyrannei (Unfreiheit) loszumachen gedenkt, der muß gegen diese Brut mit allen denkbaren Mitteln zu Felde ziehen. In einer freien (künftigen) Gesellschaft kann es keine Kirche und keine Pfaffen geben, weil niemand mehr ein Interesse daran hat, seinen Mitmenschen um den Verstand zu bringen, damit er ihn leichter auszubeuten vermag; und heute, wo das geschieht, erweist sich die ganze Pfaffenbrut nur als eine Bande von moralischen, resp. unmoralischen Hypnotiseuren, die ihre Opfer (das Volk) versimpeln und somit willenlos der Ausbeutung durch die besitzende Klasse und der Knechtung durch den Staat überliefern.
Wenn daher das Feldgeschrei erhoben werden soll gegen alles, was die Menschheit in Sklaverei, Untertänigkeit und Unverstand zu erhalten sucht, darf der Ruf nicht fehlen:

Nieder mit der Kirche –
mit allem Glaubensschwindel
und Pfaffentrug!

Da wir, wie gesagt, das Privateigentum verwerfen und nicht bloß, wie zahlreiche sogenannte Sozial- «Reformer», daran herumflicken wollen, so ergibt sich daraus unser Standpunkt als Kommunisten ganz von selbst.
Für uns ist klar, daß die Menschheit nicht eher zu einem ruhigen und vernünftigen Lebensgenuß gelangen kann, als bis die Erde mit allem, was sie bietet und was Menschenhände aus ihren Gaben gemacht, allen Menschen zur freien Verfügung steht.
Schon jetzt kann nicht bestritten werden, daß mit Leichtigkeit alles, was den Bedürfnissen der Menschen entspricht, mit Leichtigkeit in eben solchem Überfluß allen dargeboten werden kann, in dem gegenwärtig Wasser, Licht und Luft jedem zur unentgeltlichen Verfügung stehen.
Aus diesem Grunde sehen wir davon ab, gleich den Kommunisten älteren Schlages Systeme auszuklügeln, nach denen die Genußmittel je nach den individuellen Leistungen zugemessen werden sollen – zumal es ja unter hochentwickelten Produktionsverhältnissen ohnehin so gut wie

unmöglich ist, die Leistung eines einzelnen abzuschätzen, und weil es weniger der Gerechtigkeit entspräche, wenn die weniger Begabten ihrer körperlichen oder geistigen Schwächen halber, für die sie nicht verantwortlich sind, besser Gearteten gegenüber zu kurz kommen sollen. Da wir andererseits das unbeschränkte Genußrecht einem jeden zugestanden wissen wollen, kann sich selbst der größte Geistesriese oder physische Arbeitstitan über Benachteiligung nicht beklagen. Niemand kann mehr haben wollen als das, was geeignet ist, ihm alle erdenklichen Genüsse zu bereiten. Aufhäufung von Gütern hat nur unter der Herrschaft des Besitzeigentums einen Sinn und ist selbst da bis zur hellen Verrücktheit ausgeartet; in einer Gesellschaft mit Genußfreiheit ist das Verlangen nach solcher Hamsterei einfach ausgeschlossen.

Bleibt noch das Gespenst der Faulheit zu verscheuchen, das gerade diejenigen am eifrigsten wider uns zu zitieren pflegen, die nie etwas Nützliches geleistet haben.

Es mag sein, daß deren Nachkommen in ererbter Neigung zum Nurverbrauch eine Zeitlang lediglich schmarotzen wollen. In diesem Fall wäre aber ein solches Übel doch leichter zu ertragen als irgendein System des Zwanges, der Bürokratie und mithin der Unfreiheit mit allen ihren erfahrungsgemäßen Konsequenzen. Im übrigen sind die Notwendigkeit und das Ehrgefühl sicherlich hinreichende Stachel zur Arbeit, ganz abgesehen davon, daß es schon an und für sich wenig Menschen geben dürfte, die nicht ein Verlangen danach tragen, sich in irgendeiner Weise zu beschäftigen, zumal in einer Gesellschaft, die nicht nur alle erdenklichen Bildungsmittel jedem zugänglich macht, sondern auch durch ihr ganzes Wesen dazu geeignet ist, in jedem das Bewußtsein zu wecken, daß er unrecht handeln würde, wenn er gar keinen Anteil an jenen Tätigkeiten nähme, deren Ergebnisse ihm Wohlsein, Genuß und Glück gewähren.

Der Kommunismus, den wir erstreben, ist also ein vollkommen *freies* Verhältnis. Er kennt keine Über- noch Unterordnung, keinerlei Schablonisierung; er ist identisch mit dem Begriff der Herr- und Knechtschaftslosigkeit der *Anarchie*.

Weil aber alle früheren kommunistischen Bestrebungen auf die Errichtung eines komplizierten Wirtschaftsstaates hinausliefen, ist es notwendig geworden, unsere diesbezügliche total verschiedene Auffassung der Dinge schon in der Bezeichnung, die wir uns gegeben, festzustellen, und wir nennen uns daher anarchistische Kommunisten.

Wir kündigen die soziale Revolution an – nicht weil wir Freude an wildem Kampf und Blutvergießen haben, sondern weil es uns täglich klarer vor die Augen tritt, daß die Zustände, unter denen sich die Menschheit jetzt befindet, einerseits immer unerträglicher werden und daß sich andererseits jeder Änderung oder Milderung derselben die herrschenden Klassen immer schroffer, rücksichtsloser und grausamer widersetzen.
Damit ist festgestellt, daß schließlich die Dinge von der Masse des Volkes für absolut unerträglich befunden werden, daß es zwischen dieser und der besitzenden Minderheit und deren Staatsgewaltträgern zum Zusammenstoß kommt und daß mit der Waffe in der Hand ausgefochten werden muß, was leider friedlich nicht zu erreichen war – die Vernichtung aller jener Einrichtungen, die der Entwicklung von Freiheit und Gleichheit, von Bildung und Glück im Wege standen, und die Etablierung gerechter Verhältnisse, wie sie im Kommunismus und [in] der Anarchie gegeben sind.
Wir fördern daher jede Volksbewegung, die geeignet ist, diesen Kampf möglichst bald herbeizuführen und möglichst gründlich zum Austrag zu bringen.
Wir unterstützen jeden unmittelbaren Kampf der Arbeiter wider die besitzende Klasse, verwerfen hingegen alle Palliativmittel und Blendwerke, wie die Beteiligung am Parlamentarismus, die Hoffnung auf Arbeiterschutzgesetze usw. All unser Dichten und Trachten ist darauf gerichtet, das Proletariat auf die soziale Revolution vorzubereiten und dasselbe mit Grundsätzen zu beseelen, die geeignet sind, ihm auch die Früchte des Kampfes dauernd zu sichern.
Eine kirchenartige Organisation, wie andere Arbeiterparteien, haben die anarchistischen Kommunisten nicht. Sie halten jede Zentralisation mit Exekutive, Beamten, Steuern und sonstigen Imitationen des Staatswesens für verwerflich, weil sie die einzelnen lähmen, sie im selbständigen Denken stören und das Ganze der Korruption und Versumpfung zuführen. Freie Gruppierung der einzelnen und freie Föderation der Gruppen halten wir für genügende Bindemittel, [um] die gemeinsamen Ziele mit vereinten Kräften zu erstreben.
Schließt euch uns an! So rufen wir den Arbeitern zu. Was wir im Sinne haben, ist in dem Vorstehenden kurz und bündig dargetan. Nähere Informationen bieten unsere Organe, unsere Bücher und Broschüren, nicht minder die Reden und Debatten unserer Versammlungen, zu denen jeder Zutritt hat.

Arbeiter, rafft euch auf! Erkennt das Joch, unter welchem ihr schmachtet; strebt danach, es zu zerbrechen!
Unter unserem Banner, der roten Fahne, unter der Flagge des Kommunismus und der Anarchie, unter dem Emblem der sozialen Revolution ist euer Sammelplatz. Da schart euch zusammen, um euch zu verständigen über den Feldzugsplan zum Sturze des Bestehenden, an dessen Stelle ihr eine Gesellschaft von Freien und Gleichen zu setzen berufen seid.
Arbeiter aller Länder, emanzipiert euch!

Libertad-Verlag

anarchistische texte

Bisher erschienen:

1 Michail Bakunin (1814-1876)
FREIHEIT UND SOZIALISMUS
32 Seiten / 1,80 DM

2 Peter Kropotkin (1842-1921)
GESETZ UND AUTORITÄT
52 Seiten / 1,80 DM

3 P. J. Proudhon (1809-1865)
EIGENTUM IST DIEBSTAHL
40 Seiten / 1,80 DM

4 William Godwin (1756-1836)
ÜBER DIE POLITISCHE GERECHTIGKEIT
36 Seiten / 1,80 DM

5 Elisée Reclus (1830-1905)
EVOLUTION UND REVOLUTION
32 Seiten / 1,80 DM

6/7 INDIVIDUALISTISCHER ANARCHISMUS
(Doppelnummer) 64S./2,50DM

8 Lew Tolstoi (1828-1910)
PATRIOTISMUS UND REGIERUNG
ca.48 Seiten / 1,80 DM

9 Errico Malatesta (1828-1910)
ANARCHISMUS - SYNDIKALISMUS
ca. 36 Seiten / 1,80 DM

10 John Most (1846-1906)
KOMMUNISTISCHER ANARCHISMUS
ca. 40 Seiten / 1,80 DM

Es folgen als Neuerscheinung:

11 Emma Goldman (1869-1940)
ANARCHISMUS - WAS IST DAS?
(Deutsche Erstübersetzung)
ca. 48 Seiten / 1,80 DM

12 Gustav Landauer (1870-1919)
STAAT UND GEIST
ca. 48 Seiten / 1,80 DM

13 Erich Mühsam (1878-1934)
FREIHEIT
ALS GESELLSCHAFTSPRINZIP
ca. 38 Seiten / 1,80 DM

14 Rudolf Rocker (1873-1958)
ANARCHISMUS UND ORGANISATION
ca. 48 Seiten / 1,80 DM

kultur und gesellschaft

Bisher erschienen:

Rudolf Rocker:
HEINRICH HEINE - EIN DEUTSCHER DICHTER ALS PROPHET
24 Seiten / 2,00 DM

Es folgen als Neuerscheinung:

Jan Beicka:
ÖKOLOGIE UND ANARCHISMUS
ca. 48 Seiten / 2,50 DM

Sergius Golowin:
DADA IM MITTELALTER
ca. 36 Seiten / 2,00 DM

Paul Goodman:
ANGEWANDTE WISSENSCHAFT UND ABERGLAUBEN
(Deutsche Erstübersetzung)
ca. 60 Seiten / 3,00 DM

Buchtitel

Bisher erschienen:

Dr. Paul Eltzbacher
DER ANARCHISMUS
320 Seiten / 18,00 DM

Es folgen als Neuerscheinung:

Ernst Friedrich:
VOM FRIEDENSMUSEUM ZUR HITLERKASERNE
192 Seiten / ca. 12,00 DM

Franz Oppenheimer
DER STAAT
200 Seiten / ca. 16,00 DM

DIE LEIDEN DES JUNGEN WULFF=DIETRICH (Kurztragödie von Nataly v.Eschtruth)
Jotte Huhu: DAS MITTELALTER WAR DOCH NICHT SO FINSTER! Preisausschreiben und vieles mehr im neuen VERLAGS - ALMANACH 78. ANFORDERN - KOSTENLOS!!

LIBERTAD VERLAG
Gebrüder Schmück (Mit angeben!)
Postfach 153
1 BERLIN 44

Der Kommunismus, den wir erstreben, ist also ein vollkommen *freies* Verhältnis. Er kennt keine Über- noch Unterordnung, keinerlei Schablonisierung; er ist identisch mit dem Begriff der Herr- und Knechtschaftslosigkeit der *Anarchie*.

JOHN MOST

1,80 DM